

Von der Verantwortung in der Erziehung

Autor(en): **Marinoff, Irene**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **38 (1951)**

Heft 8: **Verantwortung in der Erziehung ; Aufgabennot beim Mädchen ;
Über den Biologieunterricht**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529084>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN, 15. AUGUST 1951

NR. 8

38. JAHRGANG

VON DER VERANTWORTUNG IN DER ERZIEHUNG

Von Dr. Irene Marinoff OSB., Curaglia-Lugano

Es ist einer der Mißstände unserer Zeit, daß es allenthalben am Verantwortungsgefühl fehlt. Dieses macht sich besonders in der Kindererziehung bemerkbar. Schon am Ende des ersten Weltkrieges begann sich die ältere Generation ihrer Verantwortung zu entziehen und suchte, die Gestaltung der kommenden Zeit der Jugend aufzubürden. Dies geschah mit den unbesonnenen Worten: »Euch gehört die Zukunft«. Das war ein trauriges Eingeständnis der eigenen Unfähigkeit, die Nachkriegswelt zu gestalten. Damit setzte eine Überwertung der Jugend ein und ein Werben um sie von den politischen Parteien und selbst von den christlichen Konfessionen, die der Sachlage in keiner Weise Rechnung tragen. Denn wie die Blüte hat die Jugend höchstens einen vergänglichen Schönheitswert. Die wahre Fülle der menschlichen Existenz, soweit sie sich in dieser Welt verwirklichen kann, wird erst in den mittleren Jahren oder gar im Alter erreicht, wenn die Frucht der Erfahrung herangereift ist und das Leben aus dieser Sicht heraus geformt werden kann. Jugend will erzogen und nicht umworben werden. Und es zeigt sich ja am kläglichen Versagen der so verzogenen Generation, daß schon im Ansatz der Erziehung ein Fehler liegt.

Wenn der Herr im Matthäusevangelium sagt: »Der Jünger steht nicht über dem Meister und der Knecht nicht über seinem Herrn«, so hat Er damit einer allgemeingültigen Wahrheit Ausdruck gegeben, auf

die sich jede verantwortungsbewußte Erziehung stützen muß. Im Hinblick auf die ältere Generation steht die heranwachsende Jugend als solche stets im Verhältnis des Jüngers zum Meister, eines Jüngers, der, solange er die Meisterprüfung noch nicht abgelegt hat, den Meister nicht überflügeln wird, sondern erst, wenn er alles, was ihn der Meister zu lehren vermag, aufgenommen hat, an die selbständige Gestaltung des Lebens gehen kann. Wehe aber dem Meister, der selbst nichts zu geben hat. Wehe der Generation, die versagt und dann erwartet, der Jünger würde wie von selbst größer werden als sie.

Jede echte Erziehung muß das Meister-Jünger-Verhältnis widerspiegeln. Dazu gehören zwei Voraussetzungen: beim Meister das bewußte Stehen in einer Tradition und der feste Wille, den Zögling in dieselbe einzuführen; beim zu Erziehenden die Bereitschaft, sich formen zu lassen.

Glücklicherweise ist letztere durch den Schöpfer selbst gegeben. Das Kleinkind ist seinem Wesen nach anlehungs- und formungsbedürftig. Wie es anfangs in allem auf die Hilfe der Mutter angewiesen ist — von sich aus kann es nur saugen, schreien und das Bett nassen, und das kann das Tier auch — so bedarf es auch der Hilfe der Erziehung, um am Charakter geformt zu werden. Das Kind verlangt direkt nach der strengen, nicht harten Hand. Im Grunde ist der zweijährige von der Mutter verzogene Schreihals überglücklich, wenn ihn die

energischere Tante trotz seines Strampelns und Sträubens fest auf dem Schoße hält, bis der Trotz an dem starken Willen des Erziehers gebrochen ist. Von dem Tage dieser Kraftprobe an bleibt er der Tante ergeben, spürt er doch, daß sie ihm etwas zu geben vermag, das ihm die allzu nachsichtige Mutter vorenthält.

Was sich in der Kinderstube ereignet, wiederholt sich in der Schule. Bekanntlich ist derjenige Lehrer am beliebtesten, der viel gibt und viel verlangt und Disziplin halten kann. Im Grunde verachtet die Jugend einen jeden, der ihr zu Willen ist. Gerade die Frechheit und Unbotmäßigkeit bei gewissen Jugendlichen enthüllt eine tiefe Sehnsucht nach jener Ordnung und Festigkeit, die den heranwachsenden Menschen schützen müssen, bis er die Kraft hat, selbständig das eigene Leben zu gestalten.

Es gibt nichts, was dem Werdenden mehr not tut als eben diese Ordnung, vor allem die des Elternhauses: Ordnung in der Gestaltung der Tages-Pünktlichkeit der Mahlzeiten, geregelte Abwechslung von Schlaf und Wachen, Arbeit und Spiel. Zu der äußeren kommt die innere Ordnung. Dazu gehört in erster Linie die Regelmäßigkeit der elterlichen Reaktionen. Nicht heute verbieten, was man gestern erlaubt hat! Nicht morgen die Unart des Kindes strafen, über die man gestern noch gelacht hat! Vor allem nicht aus dem Gefühl heraus reagieren! Jede Unregelmäßigkeit verwirrt nur das Kind, und es weiß nicht, woran es sich halten soll. Es ist, als ob man einer jungen Pflanze die Stütze immer wieder entzöge. Wie soll sie da gerade geraten?

Zu der innern Ordnung gehört die rechte Stellung der einzelnen Familienglieder zu einander. Das Kind ist Frucht der elterlichen Liebe. Es darf aber nie zum Mittelpunkt werden, wie das in kinderarmen Familien so oft der Fall ist. Nach dem Vorbild der Heiligen Familie muß das Kind den Eltern untertan sein. Diejenigen El-

tern, die den Unterschied zwischen sich und dem Kinde zu verwischen suchen, tun ein Unrecht; denn sie stehlen damit dem Kinde die Möglichkeit, das nach Rangordnungen gegliederte Gefüge der menschlichen Gemeinschaft in seiner reinsten Form zu erleben. Wer sich nie dem von Gott eingesetzten Oberhaupt der Familie hat unterordnen müssen, der wird nur selten später dazu kommen, die Rangordnung der Dinge, der Werte und der Menschen anzuerkennen. Er wird vielmehr zu jener öden Gleichmacherei neigen, die dem wahren Wesen der Dinge nicht gerecht wird und die Seele im Tiefsten unbefriedigt läßt.

Zu der Ordnung gehört ferner noch, daß dem Kinde eine Lebensauffassung mitgegeben wird. Das soll nicht heißen, alle Eltern müßten nun Philosophie oder Theologie studieren. Vielmehr sollen die Kinder aus ihrem Vorbild eine Art zu sein und zu handeln entnehmen, die den Versuchungen des Lebens standhält. Kinder haben ein sehr feines Gefühl dafür, was die wahren Beweggründe der Erwachsenen sind. Sie unterscheiden genau zwischen echter Liebenswürdigkeit und der konventionellen Geste. Sie merken wohl, daß die Mutter zwar bei ihnen das Lügen straft, aber es selbst nicht ganz genau mit der Wahrheit nimmt. Vor allem weiß das Kind, ob es den Eltern ernst ist mit der Religion oder nicht. Was nützt es, wenn, wie das am letzten Fronleichnamfest in einer Weltstadt geschah, eine Anzahl weißgekleideter Kinder zur Erstkommunion kommt und sich nur ein einziger Erwachsener zu ihnen gesellt, während die andern Eltern ruhig im Hintergrunde sitzen bleiben.

Zu der erziehungsbedürftigen und -bereiten Jugend gehört der verantwortungsbewußte Erzieher, der Gehorsam zu fordern imstande ist, der sich nicht scheut, »nein« zu sagen, dem das wahre Wohl des Kindes lieber ist als seine eigene Bequemlichkeit. Gewiß wird es der abgehetzten und überarbeiteten älteren Generation

heute nicht leicht gemacht, mit Besonnenheit zu erziehen; und es mag so manche Mütter, manche Väter und manche Lehrer und »Berufs«erzieher geben, die sich zu solch einer zielbewußten Erziehung nicht fähig fühlen. Hier hilft vor allem das Gebet und bei den Eltern die aus dem Ehe-

sakrament fließende Standesgnade. Der Versuch muß gemacht werden. Heute steht mehr auf dem Spiel als das Glück des einzelnen. Das Wohl der ganzen Welt hängt davon ab, daß es allenthalben solche Menschen gibt, die führen können, weil sie in der Jugend das Gehorchen gelernt haben.

HAT DIE WERKTÄTIGE JUGEND INTERESSE AM ÖFFENTLICHEN GESCHEHEN?

Ein Beitrag über Schule und Leben

Von Otto Schätzle

In Betrachtungen über Volksabstimmungen läßt sich im ganzen Schweizerland immer wieder die Klage vernehmen, die Beteiligung der stimmberechtigten Bürger sei mäßig, schwach oder gar bedenklich gewesen. Das trifft bei eidgenössischen, kantonalen und kommunalen Volksentscheiden zu; insbesondere auch dort, wo der einzelne Bürger im Rahmen der Gemeindeversammlung sein Mitspracherecht geltend machen kann. Oft können einige wenige Bürger über Voranschläge und Rechnungen befinden, die in die Millionen Franken gehen. Es hat sich jedenfalls in vielen Kreisen eine gewisse, an und für sich *bedauernswerte Stimmüdigkeit* gezeigt, die vielen aufgeschlossenen und verantwortungsbewußten Staatsbürgern zu berechtigten Bedenken Anlaß gibt.

Dieses aktuelle und keineswegs zu unterschätzende Problem der lebendigen Demokratie kann nicht so leicht zufriedenstellend gelöst werden. Das beweisen die Diskussionen nach den Volksabstimmungen. Stände nicht schließlich die *Existenz des demokratischen Staatswesens* hier auf dem Spiele, könnte man leichten Herzens darüber hinweg zur Tagesordnung übergehen. Aber es geht um eine der wichtigsten Fragen der wahren Demokratie: will das stimmfähige Volk noch mitreden, oder will es bedeutende Entscheide einzelnen Bür-

gern überlassen? Hat sich die während Jahrhunderten so zäh und unerbittlich erkämpfte Volksherrschaft im eigentlichen Sinn des Wortes heute überlebt? Könnte die Einsicht unter Umständen zu spät kommen, daß diese zweifellos oft

bewußte Mißachtung eines in der Verfassung verankerten Volksrechtes verhängnisvolle Folgen haben kann?

Wir dürfen trotz allen Schwierigkeiten der Lösung dieses grundlegenden Problems nicht resigniert aus dem Wege gehen. Es gilt heute namentlich bei der Ausbildung der Jugend, auf die Rechte und Pflichten des einzelnen Bürgers in vermehrtem Maße aufmerksam zu machen. Es bedarf einer

unermüdlichen und möglichst vielseitigen Erziehung zum gesunden staatsbürgerlichen Denken, zur bereitwilligen und positiven Mitarbeit in der staatlichen Gemeinschaft und vor allem auch zu einem wegleitenden politischen Gerechtigkeits-sinn.

Nur dann wird der unvoreingenommene Staatsbürger auf die Belange der sprachlichen, konfessionellen, politischen oder andern Minderheiten gebührend Rücksicht nehmen. Es war von jeher ein vernünftiges eidgenössisches Prinzip, den Minderheiten Rechnung zu tragen und damit eine gedeihliche Zusammenarbeit zu ermöglichen. Wo das nicht der Fall war, bestand immer die